

[Rezensionen]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **3 (1983)**

Heft 5

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

werden.

Wer in Zusammenarbeit mit ihm sein leidenschaftliches Engagement an soziologischer Forschung und Theoriebildung näher kennenlernen konnte und in seinem Sinne Wissenschaft als Lebensform zu radikalisisieren versucht, wird seine Trauer um den Verlust von Peter Heintz innerhalb der Grenzen jener Freiheit produktiv zu wenden wissen, die eine solche Lebensform zum Gegenbild jener Intellektuellen werden lässt, „die sich selbst als Sklaven der Macht deklarieren und sich ihr in einem Masse unterwerfen, das weit über das hinausgeht, was diese Macht zu erzwingen vermag“, wie er selbst in seinem Vorwort zur zweiten Auflage von „Anarchismus und Gegenwart“ (5) vor ziemlich genau zehn Jahren geschrieben hat.

Zürich, April 1983

Guido Hischier

ANMERKUNGEN

- 1) Henry A. Landsberger, Die bourgeoise Modernisierungstheorie ist nicht tot; lang lebe die sozialistische Modernisierungstheorie! In: G. Hischier, R. Levy, W. Obrecht (Hrsg.) Weltgesellschaft und Sozialstruktur. Diessenhofen 1980: Ruegger
- 2) Peter Heintz, Die Weltgesellschaft im Spiegel von Ereignissen. Diessenhofen 1982: Ruegger
- 3) Peter Heintz und Suzanne Heintz, Die Zukunft der Entwicklung. Bern 1974: Huber
- 4) Peter Heintz, Ein soziologisches Paradigma der Entwicklung. Mit besonderer Berücksichtigung Lateinamerikas. Stuttgart 1969: Enke
- 5) Peter Heintz, Anarchismus und Gegenwart. Zürich 1951: Regio; Berlin 1973: Karin Kramer.



ERDHEIM, Mario, Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit, Suhrkamp-Verlag, Frankfurt 1982, 474 Seiten, Leinen, 54,10

Erdheims Buch mit dem vielversprechenden Untertitel: 'Eine Einführung in den ethnopschoanalytischen Prozess', ist ohne Zweifel faszinierend und sehr anregend. Für eine Rezension ergeben sich aber Schwierigkeiten. Es ist ein ausuferndes Buch. Es gäbe hundert Möglichkeiten, auf bestimmte Aspekte einzugehen, sich in Einzelheiten weiter zu vertiefen und immer weiterzulesen. Von den 20 Seiten Bibliographie lockt einiges, dazu kommen eigene Assoziationen. An einer Stelle des Buches tauchten Erinnerungen auf an die alltäglichen Reaktionen der Benutzer des Trams Nr. 4 in Zürich, Haltestelle Autonomes Jugendzentrum: Eine Illustration zu den nach Parin zitierten „Anpassungsmechanismen“, mittels derer eine äussere Realität behandelt wird wie ein nicht tolerierbarer innerer Impuls, der bzw. die Realität nicht

bewusst werden darf. Da es bei Tramfahrten auf dieser Strecke unmöglich war, die Realität des AJZ unbewusst zu halten, musste das AJZ folgerichtig von der Bildfläche verschwinden.

Angesichts der Fülle des Buches beschränke ich mich auf 2 Abschnitte, nämlich den ersten Teil des Buches über „Freuds Konzept des Unbewussten und die Wiener *Décadence*“, sowie den Abschnitt über „Adoleszenz und Kultur-entwicklung“. (Die zwei übrigen Kapitel, „Die soziale Relevanz des Unbewussten“ und „Herrschaft und Unbewusstheit“, sollten Stoff für weitere intensive Diskussionen auch in dieser Zeitschrift abgeben.)

Das Hauptthema des Buches ist, wie der Titel sagt, die Frage, wann, wie und mit welchen Folgen in verschiedenen Kulturen Unbewusstheit produziert wird und in welchem Zusammenhang diese Produktion von Unbewusstheit mit den Herrschaftsstrukturen einer Gesellschaft steht.

Zunächst wird Freuds Biographie und die Entstehung der Psychoanalyse nach diesem Gesichtspunkt untersucht. Die Beschäftigung mit dem Unbewussten lag damals in Wien sozusagen in der Luft. Arthur Schnitzler thematisierte es beispielsweise in seinen Dramen. Doch – so Erdheim's These – die unbewussten eigenen Grössenphantasien versperrten den Zugang zum Unbewussten. Wie diese unbewussten Grössenphantasien in der Rolle des Psychiaters mit beträchtlichem Gewinn ausgelebt werden konnten, wird am Beispiel Charcot's, des damaligen Leiters des Pariser Irrenhauses, deutlich gemacht. Dieser übte auch auf Freud eine grosse Anziehungskraft aus. Der Psychiater als allmächtiger Zauberer, der mittels Hypnose vor versammeltem Publikum ein innerpsychisches Drama zu inszenieren vermag, ist wirklich eine eindruckliche Rolle. Sie ist ein Beispiel für die durch eine Institution gegebene Möglichkeit, Machtphantasien auszuleben und sie damit unbewusst zu halten, also für die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit.

Freud begann nach der Begegnung mit Charcot – sehr erfolglos – zu praktizieren, verlor nach und nach seine wissenschaftlichen und persönlichen Freunde. Er erlebte – nach Erdheim – den „sozialen Tod“, den Zerfall aller gesellschaftlichen Rollen. So bar aller Möglichkeiten, unbewusste Machtphantasien auszuleben, konfrontiert mit dem Leiden seiner Patienten und mit seinem eigenen Leiden, fand der wesentliche Prozess statt, der den Zugang zum Unbewussten öffnete. Freud bezog sich selber ein in seinen Forschungsprozess, verletzte damit ein wesentliches wissenschaftliches Tabu, und begann mit seiner Selbstanalyse. Waren bei Charcot die unbewussten Machtphantasien etwas, was ihn mittels der Rolle als Psychiater an die bestehenden Machtstrukturen band, so war umgekehrt die Absage an mögliche Rollen bei Freud die Voraussetzung für das Bewusstmachen der Machtphantasien. Dies wiederum hat eine grössere Autonomie gegenüber herrschenden Machtstrukturen zur Folge. Es fehlt nun sozusagen eine Haftstelle im Unbewussten.

Um diesen Zusammenhang zwischen Unbewusstheit und den herrschenden Machtstrukturen geht es auch im Abschnitt über die Adoleszenz. Nach Freud wird die Zweizeitigkeit der psychosexuellen Entwicklung des Menschen mit einer frühkindlichen Reifezeit und einem zweiten Trieb Schub in der Pubertät als Voraussetzung gesehen für die Kulturfähigkeit des Menschen, aber auch für seine Fähigkeit, eine Neurose zu entwickeln. Die Adoleszenz ist nach Erdheim in ihrer Bedeutung bisher von den Psychoanalytikern unterschätzt worden. Sie ist eine zweite Chance, in der die frühkindlichen Erfahrungen zwar durchaus wieder aufleben, aber auch korrigiert werden können. Massgebend für diesen Charakter einer zweiten Chance ist der Antagonismus zwischen Familie und Gesellschaft. Eine Gesellschaft schafft sich nicht einfach die Familien, die sie braucht. Zumindest in sogenannten „heissen“ Kulturen – Kulturen mit geschichtlichem Wandel im Gegensatz zu „kalten“ Kulturen, die Geschichte einzufrieren trachten bzw. deren ökonomische Basis sich kaum verändert – ist die Familie sozusagen eine „kalte“ Nische. Im Widerspruch zwischen Familie und Gesellschaft entwickelt sich die Dynamik der Adoleszenz, in der die durch die innerfamiliäre Sozialisation errichteten psychischen Strukturen sich wieder verflüssigen, um erneut geprägt zu werden von gesellschaftlichen Institutionen.

Nach einem Exkurs über die Adoleszenz in „kalten“ Kulturen, in denen mittels Initiationsriten den Adoleszenten die Tradition buchstäblich in den Leib geschrieben wird, geht es um die Adoleszenz in „heissen“ Kulturen, also bei uns. Die Adoleszenz ist unter anderem geprägt durch ein Wiederaufleben des frühkindlichen Narzissmus, also auch der dazugehörigen Machtphantasien. Die Verbindung von Allmachtsphantasien und Arbeit ist neben der Ablösung von den Eltern ein zentrales Problem der Adoleszenz, dessen Lösung in hohem Mass vom sozialen Ort des Adoleszenten abhängt. Wer sich früh einer entfremdeten Arbeit unterwerfen muss, erfährt eine schwere Kränkung seiner Allmachtsphantasien. Der Arbeitsprozess führt zu einer starken Strukturierung des Realitätsbezuges und verhindert das für die Pubertät charakteristische und die weitere Entwicklung notwendige Fliessen zwischen Ich, Es und Überich. (Auch hier stellen sich natürlich Gedanken über die Jugendbewegung ein, die der unmittelbar empfundenen Einschränkung durch den Arbeitsprozess deutlichen Ausdruck gab. Vgl. dazu M. Erdheim: Adoleszenz zwischen Familie und Kultur. In: psychosozial 17, 1983, Thema: Jugendprotest.) Wenn Allmachtsphantasien so unbewusst gemacht werden, stehen sie auch nicht mehr zur Verfügung für die Bewältigung der anstehenden Probleme der Adoleszenten und der Kultur, in die hinein sie erwachsen werden.

Auch wenn bei uns keine eigentlichen Initiationsriten mehr stattfinden, so werden doch – wie in jeder Gesellschaft – besondere Anstrengungen unternommen, um die Jugendlichen in die Gesellschaft einzugliedern. Der ehemalige Lehrer Erdheim schreibt der Schule einen solchen Initiationscharakter zu. Die Schule hätte demzufolge ebenfalls den Charakter einer „kalten“ Nische, das heisst einer Produktionsstätte von Unbewusstheit. Wiederum wird so die schöpferische Potenz der Adoleszenz beschnitten. Da die innerfamiliäre

liäre Konstellation in der Schule wiederholt wird – wie das geschieht, wird sehr überzeugend und schlechte Erinnerungen weckend dargelegt –, kann die zweite Chance nicht voll genutzt werden, der Antagonismus Familie-Gesellschaft kommt nicht voll zum tragen. Auch hier geht es um die durch Regression – ein Zurückkehren zu frühkindlich erworbenen Fixierungen – geschaffenen Haftstellen, an denen die Macht der Herrschenden im Individuum wirksam werden kann.

Immer wieder habe ich mich bei der Lektüre des Buches in einzelnen Abschnitten verloren, habe es „in die Breite“ gelesen, immer wieder Anknüpfungspunkte bei eigenen Erfahrungen entdeckt, neue Bücher gekauft. Dies hängt zusammen mit der Art, wie das Buch geschrieben ist: materialreich und anregend. Da wird ethnologische Forschung, psychoanalytisches Wissen, eigenes reflektiertes Erleben assoziativ und wissenschaftlich miteinander verknüpft um die Hauptthemen des Buches herum. So ist beispielsweise viel über die Azteken, das höfische Zeremoniell des Sonnenkönigs, Hexenverbrennungen, Träume im dritten Reich sowie über Erdheims Konflikte als Geschichtslehrer zu erfahren. Immer unter dem Aspekt der Frage nach der Produktion von Unbewusstheit, die unter anderem – das muss uns ja besonders interessieren – zur Folge hat, dass die Macht der Herrschenden sich ausbreiten kann in den beherrschten Individuen und die Bedürfnisse der Beherrschten verwandelt werden in die Bedürfnisse der Herrschenden. Diese Umkehrung begreift Erdheim immer zugleich als gesellschaftliche Stagnation, die sich zur Bedrohung für eine ganze Gesellschaft auswachsen kann.

Christine Romann



ARBEIT – BEISPIELE FÜR IHRE HUMANISIERUNG: Fernsehreihe in sieben Teilen nach einer Idee des Gottlieb Duttweiler Instituts, in Zusammenarbeit mit der ARD und SRG, realisiert von der Blackbox AG, Zürich.

Mit einigem Aufwand an Public Relations ist vom Gottlieb Duttweiler Institut die neue Fernsehreihe im Rahmen des Telekurses „Arbeit – Beispiele für ihre Humanisierung“ lanciert worden. Dabei geht das Konzept über die sieben halbstündigen Filme hinaus, gleichzeitig erscheint nämlich ein Buch zur Serie und die Migros Klubschulen bieten ihrerseits Begleitkurse zum selben Thema an.

Auf Grund der aktuellen wirtschaftlichen Situation und der Lage auf dem Arbeitsmarkt, die mit den Stichworten Betriebsschliessungen, Rationalisierungen, Computerisierung, steigende Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit zwar nur unzureichend, aber doch in den grössten Zügen beschrieben werden kann, ist das Interesse für diese Sendereihe – und vermutlich auch für die Kurse –

von vorneherein gesichert. An diesen Erwartungen wird sie sich deshalb unter anderem auch messen lassen müssen.

Anspruch und Ausgangsthese

„Die Humanisierung des Arbeitslebens“ so die Verfasser „darf sich nicht nur in einer Verminderung oder Beseitigung von Belastungen erschöpfen. Sie sollte dem Einzelnen auch Möglichkeiten für die Entfaltung seiner Fähigkeiten und damit zur Selbstverwirklichung geben.“ (1)

Grundlegend für das ganze Projekt ist die These, dass Humanisierung der Arbeit, also die Entwicklung und Entfaltung der Arbeitnehmer, die Wirtschaftlichkeit der Betriebe nicht negativ beeinflusse, sondern sie „in beträchtlichem Masse positiv mitentwickeln“ lasse.

Den sieben Filmen entsprechen sieben verschiedene Humanisierungskonzepte, die mit 14 Beispielen aus der Praxis illustriert werden. Im Vordergrund steht dabei nicht so sehr die Repräsentativität der Betriebe, als die erfolgreiche und zukunftsweisende Lösung der vorgestellten Konzeptionen.

Grundsätzliche Möglichkeiten

Anhand dieser Beispiele lassen sich grundsätzlich drei verschiedene Eingriffsweisen auseinanderhalten:

1) Eine grössere Beteiligung der Arbeitnehmer an der Produktion und deren Verbesserung: dafür stehen vor allem die *Qualitätszirkel* und zum Teil die *teilautonomen Arbeitsgruppen*.

2) Die Ersetzung der Fließbandarbeit, die Wiederausammenfügung von der durch die Arbeitsteilung auseinandergerissenen Arbeitstätigkeit in einem Arbeitsplatz oder einer Produktionseinheit: dafür stehen die *teilautonomen Arbeitsgruppen*, die *Abkehr vom Fließband*, *Computer auf dem Schreibtisch* und die *überschaubaren Arbeitsgruppen*.

3) Schliesslich kommt dazu die *teilweise Selbstbestimmung der Arbeitszeit*. (2)

Visualisiert werden in den Filmen vor allem die Arbeitsabläufe und die Koordinationssitzungen der Arbeitsgruppen zur Verteilung der Arbeit. Hier wird zweierlei deutlich: Die Arbeit und die Arbeitsmenge wird von den Vorarbeitern oder Meistern zugeteilt, die Arbeitnehmer können im Rahmen der Zeit, in der sie die Produktion zu bewältigen haben, entscheiden und – meistens – die Arbeitsplätze *innerhalb* der Gruppe unter sich aufteilen. Gleichzeitig scheint sich der einzelne konkrete Arbeitsvorgang nicht grundsätzlich zu verändern: bei Berkel beispielsweise, einem Hersteller von Waagen, sieht man die Arbeiterinnen immer die gleichen Handgriffe in der Montage ausführen, dies allerdings in einer kommunikationsfreundlicheren Anordnung der Arbeitsplätze als an einem Fließband.

Positive Momente

Ins Gewicht fallen für die Arbeitnehmer sicher die grössere Anerkennung ihrer ureigensten Kompetenzen an ihrem Arbeitsplatz. Vor allem in den Qualitätszirkeln wird versucht, die *spezifischen Kenntnisse* der Arbeitnehmer für den gesamten Produktionsablauf fruchtbar zu machen. Damit in

engem Zusammenhang steht ein weiteres positives Merkmal: die *Erleichterung der Kommunikation* unter den Beschäftigten, ja, die Notwendigkeit der Kommunikation über ihre Tätigkeit und über diese hinaus.

Ebenso wird – trotz objektiv grösserer Produktivität – die Arbeit z.B. in der Gruppenmontage bei Volvo subjektiv als weniger anstrengend und monoton empfunden.

Der Aspekt der Zufriedenheit am Arbeitsplatz kommt auch in den Qualitätszirkeln des britischen Porzellanherstellers Wedgewood zum Ausdruck, die „freiwillig, aus Interesse für ihre Arbeit und weil das wöchentliche Treffen eine Abwechslung zum Arbeitsalltag darstellt und Spass macht“ zusammen-treten. (3)

Ein weiterer Aspekt ist die *zunehmende Eigenverantwortlichkeit* der Gruppe oder des Einzelnen für das gefertigte Produkt, demzufolge verlagert sich auch die Tätigkeit des Meisters oder Vorarbeiters von der Kontrolle weg zur Beratung hin.

Allen dargestellten Konzepten gemeinsam ist die intensive Arbeit, die bei den Kadern und den Arbeitnehmern geleistet werden muss, um sie auf die kommenden Aufgaben vorzubereiten. In den wenigsten Fällen scheint die Durchsetzung der neuen Methoden auch mit einem Abbau der alten Hierarchien einher zu gehen, bestenfalls scheint sich eine gewisse Straffung derselben einzustellen.

Die Schwachstellen

Insgesamt muss der Sendereihe allerdings eine Reihe von Vorwürfen gemacht werden, die vor allem in der *Verharmlosung* oder dem *Übergehen wichtiger Probleme* ihre Ursache haben. Gerade angesichts der aktuellen wirtschaftlichen Situation wiegen sie umso schwerer.

So sind die Statements, die zu den einzelnen Neuerungen abgegeben werden, nur selten von den direkt Betroffenen zu hören. Vielmehr werden die Vorgänge, die Zielsetzungen und die Ergebnisse für Arbeitnehmer und Betrieb von den Unternehmern oder den Vorarbeitern präsentiert. Damit werden aber die für die Arbeitnehmer kritischen Punkte kaum angesprochen. Die eingenommenen Positionen werden von den Filmautoren nicht hinterfragt und auf ihre Stichhaltigkeit im Betrieb hin untersucht.

Der dritte Film über die Mayekawa Manufacturing, Tokio, endet z.B. mit folgenden Worten des Besitzers: „Lassen Sie mich zum Schluss etwas persönliches sagen: Ich glaube, wir unterscheiden uns nicht sehr von anderen Ländern wie der Schweiz und Deutschland: Auch wir wünschen uns einen Arbeitsplatz, bei dem wir uns zuhause fühlen. Wie Sie auch, möchten wir nicht nur ein kleines Rädchen in einer grossen Maschine sein, wir möchten mitreden können über das, was wir tun und nachher sagen können: Ich habe einen guten Job getan. Dies aber hat nichts mehr zu tun mit Geld verdienen. Doppelter Lohn ist nicht doppelte Lebensfreude. Ich glaube, die Leute wollen auch noch etwas anderes als alle die materialistischen Dinge, denen wir in der Vergangenheit nachgerannt sind, sie wollen heute in erster Linie ihre Lebensqualität verbessern. Und dies gilt für die meisten Menschen in den mei-

sten Ländern – für mich als Japaner ist es eine Einsicht mit alter Tradition, und ich bin vielleicht gerade deshalb davon überzeugt, dass dies die Basis sein sollte für das moderne Management in einer veränderten technologischen Welt.” (4)

Es wird nicht weiter gefragt, wieweit denn diese Ideologie dem Zustand einer Wirtschaft entspricht, die im Rahmen der OECD die höchste Arbeitszeit und die schlechtesten Sozialleistungen hat.

Die Probleme, die sich bei der Durchsetzung der neuen Konzeptionen ergeben, werden zu wenig tiefgreifend angegangen. In der Versicherungsgesellschaft Willis in England taucht im Zusammenhang mit der Einführung von Computersystemen das Problem *Angst* auf. Dieser von vielen Untersuchungen nachgewiesene Aspekt wird jedoch nur ganz kurz behandelt, dann aber mit dem Verweis auf die „grundsätzliche Angst vor Änderungen . . . vor dem Neuen” (5) vorerst auf die Seite geschoben. Er taucht später nochmals als Hindernis für die Ausbreitung der neuen Technik auf und wird dann mit der Forderung nach „laufender Information” verbunden. Angesichts der Tragweite des Problems ist die Behandlung völlig ungenügend; mit dem unwidersprochenen impliziten Vorwurf des Konservatismus der Arbeitnehmer sogar diesen feindlich gesinnt.

Ebenfalls kaum zu Wort kommen die *Gewerkschaften* und deren Einstellung zu den einzelnen Konzepten. Relativ „zufällig” – mehr dem jeweiligen Kräfteverhältnis zwischen Arbeit und Kapital geschuldet als der Recherche der Filmautoren – erfährt der Zuschauer, dass die Gewerkschaften bei Olivetti über Quantitäts- und Qualitätsnormen der zu produzierenden Güter mitentscheiden.

Das Bemühen, die Positionen der Gewerkschaften systematisch abzuklopfen fehlt aber ebenso wie die grundsätzlichen Fragen nach der *Entwicklung der Zahl der Arbeitsplätze* im Gefolge der Humanisierungsmassnahmen oder *genaue Angaben über Produktivitäts- und Kostenentwicklungen*.

In diesem Bereich leistet lediglich der Bericht über die flexible Pensionierung bei der holländischen Post die Aufarbeitung konkreten Materials. Fazit dieses Berichts ist nämlich eine Reduktion der altersbedingten Krankheitsfälle, eine grössere Arbeitsmotivation bei den älteren Angestellten, bessere Aufstiegsmöglichkeiten für Jüngere und eine Zunahme der Arbeitsplätze für ganz junge Angestellte. So kann bei der holländischen Post von einer Koppelung des Humanisierungs- und Krisenbekämpfungseffektes gesprochen werden. Ist es ein Zufall, dass dies gerade im einzigen öffentlichen Betrieb sichtbar wird?

Insgesamt hinterlässt die Reihe einen *zwiespältigen Eindruck*. Die freiwerdenden Potenzen, die in der zunehmenden Eigenverantwortlichkeit liegen, dürfen sicher nicht unterschätzt werden. Vorerst geschehen diese Neuerungen aber unter dem Druck und der Anleitung der Unternehmer und des Managements. Vorwärtsweisende Perspektive scheinen mir diese Schritte zu erhalten, wenn sie mit echter gewerkschaftlicher Mitbestimmung in allen Bereichen gepaart werden können. Gleichzeitig werden durch die zunehmende Aufteilung in Gruppen, die steigende Eigenverantwortung, die relative

Selbstbestimmung der Arbeitnehmer (Gestaltung der Arbeitszeit, des Arbeitstempos usw.) die Gewerkschaften vor neue Probleme gestellt, deren Zentrum in der *Wiederherstellung der kollektiven Kampffähigkeit* ihrer Organisation liegt.

Robert Kuster

ANMERKUNGEN

- 1) Aus dem Material zur Pressekonferenz
- 2) Die Hervorhebungen entsprechen hier den Filmtiteln
- 3) Aus dem Film über Wedgewood
- 4) Aus dem Film über Mayekawa Manufacturing, Tokio
- 5) Aus dem Film über Willis Insurance, London



MANON MAREN-GRISEBACH: Philosophie der Grünen.
Kritisches Forum, Band 267, Reihe Geschichte und Staat.
Günter Olzog Verlag München – Wien 1982. S. 134, kart., Fr. 6.80

Es gilt auf ein Büchlein aufmerksam zu machen, das zu den Grundsatzpapieren der Grünen gehört. Die „Philosophie der Grünen“ von Frau Manon Maren-Grisebach zeigt, dass sich politisches Handeln nicht ausschliesslich an Sachzwängen, an der Bewältigung von Nebenwirkungen des zivilisatorischen Fortschritts und am rational-technisch Machbaren orientieren muss, sondern wesentlich von der Lebenseinstellung Einzelner bestimmt wird, die ihr Selbstverständnis in Gruppen stärken und ihr Lebensgefühl der verlorengegangenen Einheit von Mensch und Natur zum Ausgangspunkt ihres gesellschaftspolitischen Engagements machen. Dabei zeichnet sich der Text durch ein klares Aufzeigen der strukturellen Zusammenhänge einer Lebenspraxis und Ethik der Grünen und der Ökologie aus. Entwickelt wird daran eine Sozialökologie, die zu den Themen Frieden, Arbeit, Kollektivismus/Individualismus und zur Machtfrage aus praktisch-politischer Sicht Stellung nimmt. Das Kapitel 'Grüne Frauenphilosophie' beschäftigt sich mit dem Komplex Frau und Natur, um dann konkret auf die Situation von Frauen in der männerdominierten Politik einzugehen. Ein weiteres wichtiges Kapitel, das sich zum Vorwurf der Technikfeindlichkeit von Grünen äussert, bringt erfrischende Klarheit in die zumeist festgefahrenen schwarz-weiss Positionen und spricht sich für eine technikbewusste Politik (naturverträglich, umweltgerecht und menschenfreundlich) aus. Es folgt eine Aufzählung verantwortbarer konkreter Massnahmen zu eben diesem Komplex. Das Buch schliesst mit einer Kunstphilosophie der Grünen im Rahmen grüner Politik, die in Ansätzen zeigt, dass Ethisches und Ästhetisches ineinandergreifen.

Ist der Gehalt dieses Buches, selbst ein Beispiel für vernetztes und werdendes (zyklisches?) Denken, ein philosophischer zu nennen? Abgesehen von mehr oder weniger ausführlichen Zitaten von Philosophinnen und Philosophen, von

politischen und literarischen Schriftstellerinnen und Schreibern, die verdeutlichend und unterstützend herbeigezogen werden, lässt das Buch eine Gesamtschau von Denken und politischem Handeln erstehen. Es ist damit ein Beispiel der Vermittlung von Theorie und Praxis im Horizont einer ganzheitlichen Lebensauffassung.

Ich finde den Versuch wichtig, dass in gesellschaftspolitischen Zusammenhängen Lebensgefühle berücksichtigt und diese gleichberechtigt neben schlüssige Argumentationen gestellt werden. Wenn Grüne dem kühlen Rationalisten und dem zweckrational orientierten Politiker sagen, dass sie beides wollen, nämlich Äusserung von Gefühlen und Gebrauch des zweckrationalen Denkens, so weisen sie vielleicht einen gangbaren Weg zu einer vernünftigen Ganzheitlichkeit des Menschen.

Ein flotter Sprachstil und eine spielerische 'Saloppheit', die ab und zu an den Tag gelegt werden, entwerten in diesem Buch nicht etwa die Ernsthaftigkeit des Anliegens, sondern tragen im Gegenteil dazu bei, angesprochen zu werden, Fragen zu stellen und selbst weiter zu denken.

„Besser geschockt als gelangweilt“, zielt damit nicht auf den Ärger anders Denkender, sondern will ein bewegendes und vernetztes Denken fördern.

Christa Schneider

WIDERSPRUCH

Beiträge zur
sozialistischen Politik

1

1. und 2. Auflage
vergriffen!

Krise der Parteien

Parteigrenzen der Emanzipation – T. Pinkus
Institutionalismus – B. Rothschild
Krise der Linksparteien –
A. Gross / W. Egloff / R. Küng
Browder-Debatte 1944/45 – U. Rauber

Gesprächsrunde

Jugendbewegung und Parteien –
Macht und Ohnmacht

Dossier

Materialien zu den Austritten
in der PdA Waadt